

AUGENKUNST

*Dagmar Travner über die abstrakten Gemälde
des aus Heiligenkreuz stammenden Künstlers Hubert Roithner*

Riesige, geradezu friesartige Leinwände in sparsamer, lavierender Farbgebung dominieren das Atelier von Hubert Roithner. Eine spielerische Darstellung von Licht und Schatten, Pinselstriche bis zur Unkenntlichkeit vergrößert – Malerei pur, das Wesen der Malerei schlechthin, eingefangen in flirrenden schemenhaften Gemälden, in die das Auge nicht einmal mehr abstrakte Formen hinein interpretieren kann. In dieser völligen Gegenstandslosigkeit fokussiert der Blick orientierungslos zwischen verschwommenen, hell-dunkel kontrastierten Formen hin und her, bis er sich an diese Bewegung gewöhnt und sie als Qualität der Bilder erschließt. Hubert Roithner, 1957 geboren, wuchs in Heiligenkreuz auf; von 1978 bis 1983 besuchte er die Akademie der bil-

denden Künste in Wien und schloß im Fach Konservierung und Technologie sein Studium ab; seither lebt er als Restaurator und freier Maler in Wien. In seinem Atelier beim alten AKH fallen neben den Leinwänden die vielen großen Kübel auf, die mit einer seltsamen, sehr wässrigen Lösung gefüllt sind. Schwimmen da einzelne Pigmente an der Oberfläche? Jedenfalls hält die Acrylfarben-Lösung tagelang an. „Stinken tut’s dann aber schon“, meint Roithner. Die Farbe wird dann in dünnster Lavierung zart und wässrig mehrmals aufgetragen. Roithner arbeitet immer im Stehen, um die Kraft des Ausdrucks, die weit ausholende Geste besser auf die großflächigen Leinwände übertragen zu können. Eine Kaskade, ein dichter Wasservorhang; Licht-Schattenspiel auf einem Wasserfall; ein tiefer Blätterwald bei

strahlendem Sonnenschein. Wolken. Gebüsch. Wasseroberfläche oder Vegetation. Transparente, verhaltene Farben, meist ein Wechselspiel von Zweifarbigkeit, dichromatisch: Weinrot mit Taubenblau, Graublau mit Weiß auf Weiß, Veronesegrün mit Englischrot. Fleckenhaft, doch in sich ruhend. Lichtspiele, streng komponiert, den Blick in sich hineinziehend. Roithner geht gern hinaus in die Natur und läßt sich von dieser inspirieren; von „dort draußen“ bringt er zahlreiche Skizzen mit, die er dann im Atelier auf großen Leinwänden umsetzt. Farben? „Die nehm’ ich und die entwickeln sich halt. Das hat keinen bestimmten Grund. Aber es sind immer diese Naturbezüge da. Ich mal nicht plastisch. Sondern Steine, Wolken, Wälder, Wasseroberflächen.“

Wasserschleier, erstarrte Luft, Blätterwände – impressionistische Motive in Großaufnahme. Sehr sparsame Formengebung, reduzierte Farbgebung. Emotionell. Beseelt. Intuitiv. Inspiriert. Sinnlich. Aber wenn auch ausdrucksstark, so hat die Malerei weniger mit Expressionismus zu tun, eher mit impressionistischer Nahaufnahme. Unwillkürlich denkt man bei einigen Bildern an Monets Seerosen. „Malerei ist für mich Augenkunst.“ Also ein zeitgemäßer, abstrakter Impressionismus: „Denn das Auslösende ist, was man sieht.“ „Abstrakte Bilder, die dann einen Namen bekommen“, beispielsweise „Vorfrühling“. Sehr sprechend, konkrete Assoziationen hervorrufend sind seine Titel: „Sylvaner“, „Semmering“, „Helental“, doch Roithner versteht dies nicht als Beschreibung des Sujets, sondern vielmehr als willkürliche Namensgebung: „Wie Namen haben sie eine Unterscheidungsfunktion.“

Hubert Roithner, Vorfrühling, 2003

TRAVNER



„HERANGEZOOMT“

Ausschnitte des Motivs: „Wie wenn man eine Landschaft ganz nah heranholt.“ Während der Künstler selbst seine Bilder auch als realistisch gemalte Makroaufnahmen von Naturansichten



TRAVNER

Hubert Roithner:
„Das Auslösende ist...“

ansieht, könnte man sie auch als „konkrete“ Werke betrachten: Bilder, die für sich selbst stehen, die keine Abstraktion der Außenwelt darstellen, keine reduzierte Sicht der Dinge, sondern selbst „Ding“ sind, schlicht sich selbst verkörpern. Steht man beispielsweise vor dem bereits erwähnten „Vorfrühling“ so schweift das Auge rastlos zwischen den hellen und dunklen grau-weißen Flächen hin und her, ohne eines von beiden als Vordergrund oder Hintergrund einordnen zu können. Überdies gibt es durch die lavierende, „unscharfe“ Farbgebung keine Kontur, an der das Auge eine Schärfe festmachen könnte. Der Blick gleitet in eine unbestimmte Entfernungswahrnehmung – und wäre da nicht die Wand, beziehungsweise der das Bild umgebende scharfe Rand des Keilrahmens – so würde man seinen eigenen Standort nicht mehr bestimmen können. Lässt man sich aber auf dieses Spiel ein, so entstehen seltsame Bewegungen, die dem Bild eigen sind und einfach „gemaltes Bild schlechthin“ zum Thema haben.

„Hubert Roithner malt (vergrößerte) Pinselschläge so, wie andere Maler Stillleben und Landschaften malen“ meint Otmar Rychlik in einem Katalogtext. Es sind also auch Gemälde selbst, die ausschnittsweise „herangezoomt“ werden und die „reine Malerei“ darstellen, wenn nicht gar verkörpern sollen. Das eben, was Malerei ausmacht – seit dem Beginn der Neuzeit. „Es geht mir um die Malerei selbst und die gedanklichen Abfolgen.“

Fragen nach dem Verhältnis von abstrakter zu realistischer Malerei möchte

Roithner mit seinen Bildern aufwerfen. Das, was auch in den Gemälden alter Meister steckt, wenn man die Gegenständlichkeit wegnimmt und nur mehr das Begleitgefühl, die Konnotation, aber auch die Malweise, die Komposition, der reine Pinselschlag übrigbleiben. Roithner malt also sozusagen mit impressionistischen Anklängen und achtet darauf, was übrigbleibt, wenn er ein Sujet wegnimmt. Das ist eine Essenz der Malerei schlechthin: Malerei konkret – gleich Konkreter Poesie, einer von Bedeutung losgelösten Verdichtung. Den Strich, der üblicherweise ebenso wenig wahrgenommen wird, wie der einzelne Buchstabe beim Lesen eines spannenden Buches, macht Roithner nun sichtbar – ohne das „Beiwerk“ eines gegenständlichen Bildinhaltes.

Warum lässt sich aber so wenig Unmittelbares sagen über Hubert Roithners Bilder? Sie entziehen sich dem (oberflächlichen) ersten Eindruck, sie entziehen sich jedem unmittelbaren Eindruck, doch sie setzen eine Diskussion über Grundfragen in der Malerei, ihre Grenzen und ihre Grenzfälle in Gang. Roithners Gemälde sind fleckenhafte, vertikal orientierte Bilder, zu denen sich intuitiv eine Nähe zu Naturhaftem herstellen lässt. Aber genauso gut sind sie interpretierbar als Spiel des Lichts mit dem Auge. In seinem Bemühen, das ei-

gentliche Wesen der Malerei, der Formen und Farben und die reine Sinnlichkeit des Pinselstrichs darzustellen, hat Roithner den Bildern sämtliche überflüssige Dimensionen genommen; die Vielschichtigkeit der Bedeutung konzentriert sich auf das Dinghafte des Bildes. Gleichsam der Bewegung des Auges folgend, das vergeblich nach einer Fokussierung sucht, werden grundsätzliche Überlegungen angeregt – etwa was nun abstrakt bedeutet und was gegenständiglich ist – und was im Gegensatz dazu konkrete Kunst bedeutet. So eröffnen diese auf sich selbst reduzierten, „durch die Lupe“ gesehenen Werke eine neue unerwartete Tiefe auf einer zusätzlichen Ebene – eine doppelte Zugehörigkeit, eine vermittelnde Zwischenstellung. Und ein Verweisen auf das Darüberhinaus-Gehende? Oder die Erkenntnis, daß es einfach nichts anderes gibt als das Bild selbst – und dieses allein gilt. ■

Ausstellungshinweis: „4 Positionen: Michael Blank, Helga Cmelka, Stefan Emmelmann, Hubert Roithner“ im NÖ Dokumentationszentrum für moderne Kunst (Prandtauerstr. 2, St. Pölten); Eröffnung: Freitag, 18. Juli, 17 Uhr; Ausstellungsdauer bis 30. August; Öffnungszeiten Dienstag bis Samstag von 10 bis 17 Uhr

„Michael Blank und Hubert Roithner“ in der Galerie Jünger (Pfarrgasse 1, Baden bei Wien); Eröffnung: Sonntag, 20. Juli; Ausstellungsdauer bis 7. September; Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag von 15 bis 18 Uhr, Samstag von 10 bis 13 Uhr

...das, was man sieht“: *Noch unbetitelt*, 2003

TRAVNER

